

Abschrift der Audio-Aufzeichnung der Rede von Prof. Dr. Peter Glotz im Rahmen des ver.di-Kongresses „Wissen ist was wert“ vom 11.2 bis 13.2.2003 in Bremen

Wissensmanagement und Wissensarbeiter

Über Strukturveränderungen der deutschen Gesellschaft im digitalen Kapitalismus

Betriebliches Wissensmanagement kommt nicht ohne
gesellschaftspolitische Bedingungen aus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich fürchte, den Unterhaltungswert von Dieter Klumpp kann ich nicht überbieten, vor allem, weil ich den einen oder anderen auch ärgern muss, denn wenn ihr euch schon einen in der Schweiz arbeitenden Kommunikationswissenschaftler, der aber mal z. B. Bundesgeschäftsführer der SPD war, einladet, nehme ich an, dass ihr von mir nicht das hören wollt, was ich in Fachvorträgen thematisiere, also den Unterschied zwischen explizitem und implizitem und bildlichem Wissen und Probleme von Wissensverteilung, Wissenstransparenz, Organisational Memory u.s.w. Eigentlich wäre das mit der Wissensverteilung schon wichtig, es gibt ja Wissenshortung, wie wir wissen, und das soll es gelegentlich auch in Parteien und Gewerkschaften geben. Ich habe hier einen Kollegen aus einer anderen Gewerkschaft getroffen, der immer von "Baronen" spricht, die eine gewisse Rolle spielen in der Hierarchie. Trotzdem will ich das heute nicht behandeln, sondern will ein bisschen über die politische Ökonomie dessen sagen, was manche eine Wissensgesellschaft nennen. Ich sage gleich von vornherein, ich mag den Begriff Wissensgesellschaft nicht. Er klingt so, als ob alle Leute in dieser Wissensgesellschaft "Wissende" wären, das ist natürlich Quatsch. Ich bevorzuge den Terminus Digitaler Kapitalismus und zwar nicht, um Leute zu ärgern, sondern weil Kapitalbewegung, Kapitalverwertung und Kapitalvernichtung in dieser Stufe der Marktwirtschaft eine zentrale Rolle spielt. Also ich sage, der Fortschritt der Kommunikations- und Verkehrsmittel in den letzten Jahrzehnten hat die Geschwindigkeit und Leichtigkeit der Zirkulation von Rohstoffen, Produktion, Kapital und Arbeit enorm erhöht. Die vielfältigen Technologien, die diese Kommunikationsrevolution herbeigeführt haben, also Computerisierung, dezentrale Mikroelektronik, Digitalisierung, Vernetzung bezeichnet man heute mit dem Sammelnamen "Digitale Technologie" und deswegen sage ich, unter dem Signum dieser digitalen Technologie verändern sich die sozialen Konflikte, das Bildungswesen, die Kultur unserer Gesellschaft. Was tut sich? Ich hab das versucht, in meinem Buch "Die beschleunigte Gesellschaft" zu beschreiben. Ich kann das jetzt nur kurz fassen: ... ein sehr ordentliches Buch ... als Taschenbuch erhältlich, billige Investition ... liegt aber nicht da draußen auf diesen Büchertischen - ich weiß nicht warum ... Hier verweise ich nur auf folgende knappe Entwicklungszüge:

1. dematerialisiert sich der Wirtschaftsprozess, das ist der in den Foren hier vielfach beschriebene Weg von der Hardware zur Software, natürlich bleibt noch viel Stoffbearbeitung übrig - ich sag übrigens Gott sei Dank - von der Autoproduktion bis zu einer kleinen hocheffizienten Landwirtschaft, aber die Produktion, Auswahl, Filterung und Kanalisierung von Informationen wird zur dominanten Beschäftigung. Im Jahre 2005 werden bei uns in Deutschland 51 % der Beschäftigten wie das so schön heißt "Knowledge intensive occupations" nachgehen, also in wissensintensiven Jobs arbeiten.
2. kommt es in dieser Art von Wirtschaft sehr auf die Qualifikation des einzelnen Menschen an, körperliche Arbeit, taylorisierte Industriearbeit, war in hohem Maß austauschbar, was ist bei der Produktion und dem Management von Wissen unter hohem Tempo anders? Und deswegen scheitert nicht überall aber doch in vielen Sektoren auch die alte Politik der Arbeitszeitverkürzung und der darauf aufbauenden Idee partnerschaftlichen Lebens, beide Elternteile verringern ihre Arbeitszeit, und zwar so, dass sich das gegenseitig ergänzt und sie mit ihren Kindern vernünftig umgehen können. Es hat keinen Zweck darüber hinwegzureden, wer gut bezahlte Wissensjobs haben möchte, muss sich voll und stark engagieren. Qualifiziertes Personal wird zur knappen Ressource, während auf der anderen Seite Millionen von Menschen arbeitslos sind. Und das ist nicht einfach ein Produkt schlechter Politik bestimmter Regierungen. Bei Jeremy Rifkin findet man die berühmte Zahl, dass 4 % der Elite der Wissensarbeiter 51 % des Einkommens der Vereinigten Staaten beziehen. Nun glaube ich bei Rifkin fast keine Zahl, aber auch wenn die Zahl im Einzelnen falsch sein mag, dass eine Minderheit von Menschen, die ich jetzt mal Wissensarbeiter nenne, eine ganz zentrale Funktion für unsere Gesellschaft hat, auch gut verdient, ist völlig unbestreitbar, und es ist auch unbestreitbar, und das sollten wir dann diskutieren, dass es nicht so einfach ist, zu sagen, 'die Menschen, die arbeitslos sind, die kann man aber noch rübernehmen', dass heißt, ihr braucht den und den und den, wir haben doch so und so viel Millionen Arbeitslose - das ist in vielen Punkten nicht miteinander kompatibel. Das ist eine Konsequenz dieser Art von Wissensgesellschaft, die manchmal weggeschminkt oder verschwiegen wird.
3. werden Grenzen, Kontinente viel leichter übersprungen als je in der Geschichte - das berühmte Zauberwort heißt Globalisierung - bleiben natürlich Millionen Menschen ganz normale Bürger von Pinneberg oder von St. Gallen aber immerhin sind bei uns schon 25 % der Menschen in internationale Konkurrenzprozesse oder ihrer Firmen einbezogen und bei McKinsey habe ich gelesen, dass es 2025 80 % sein sollen. Die Zahl glaub ich auch nicht, aber auch wenn man an der Zahl zweifelt, die Tendenz ist ohne Zweifel richtig und es gibt diesen Bruch zwischen lokalen Dienstleistungs- und Industriekulturen und dem was Ralf Starendorf die globale Klasse nennt, die sich ständig zwischen den Brennpunkten in unterschiedlichen Gegenden und Kontinenten bewegt und bewegen muss. Und
4. entsteht ein gewaltiger Beschleunigungsimpuls, der die betroffenen Gesellschaften durchrüttelt. Das führt zu bestimmten Zwängen, z. B. zu Mobilität und der lebenslangen Weiterbildung, über die sich Dieter Klumpp gerade lustig gemacht hat, aber er hat sich nicht über die lebenslange Weiterbildung lustig gemacht sondern über das ewige Gerede darüber, dass in der Tat schon anhält, seitdem ich ein junger Mann war, und ich gehöre nicht zu dieser neuen Generation der Informationsgesellschaft, wie ich zugestehen muss. 1990 hat ein Deutscher im Laufe seines Lebens im Durchschnitt 2,9 unterschiedliche

Arbeitgeber gehabt, 2000 waren es schon 5,2 und im Jahre 2010 werden es 6,9 sein.

Meine These ist: insgesamt wird diese Art von Beschleunigung handfeste Kulturkämpfe hervorbringen, weil ein Teil der Menschen diese neuartig akzelerierten Lebensformen nicht ertragen, nicht akzeptieren und deswegen bekämpfen wird. Und auch diese sozusagen philosophischen Auseinandersetzungen um unser Lebenskonzept betreffen natürlich z. B. ganz zentral das Bildungswesen. Nun muss man versuchen, seine Begriffe sauber zu halten. Wenn 51 % der Beschäftigten im Jahr 2005 "Knowledge intensive occupations" nachgehen werden, heißt das natürlich nicht, dass sie alle jener neue Typ des Wissensarbeiters sind, der unsere Gesellschaft machtpolitisch entscheidend prägen wird und prägt. Bei solchen Kategorien werden dann alle möglichen Dienstleistungen zusammengefasst und auch das, was wir noch vor 40 Jahren "Bankbeamter" genannt haben und der hinter einem Schalter stand, ist dann natürlich selbstverständlich "Knowledge intensive occupations", muss mit einem Computer umgehen, muss Fälle in unterschiedlichen Kategorien, und zwar unter hohem Tempo einordnen und so weiter, und so weiter, aber er gehört nicht zu jenen 20 %, die Robert Reich, der frühere Arbeitsminister von Bill Clinton "Symbolanalytiker" genannt hat. Ich will also jetzt aus dem großen Kuchen der "Knowledge intensive occupations" aussondern, diese Symbolanalytiker also, Manager, Journalisten, Finanzdienstleister, Berater, Politiker, Lobbyisten, Designer, Wissenschaftler, Bürokraten, die ihr Geld wirklich mit der Veredelung von Information zu Wissen verdienen. Und ich behaupte, sie sind für diese Informationsgesellschaft, über die Klumpp uns gerade informiert hat, so wichtig wie die Leitfiguren, so wie einst die Metaller für die Industriegesellschaft, nur tragen sie nie mehr gelbe Helme, oder rote. Was kennzeichnet Sie? Zuerst einmal Mobilität, erzwungene Mobilität, gelegentlich auch lustvoll erlebte Mobilität. Wer in einem großen Unternehmen aufsteigen will, muss bereit sein, seinen Arbeitsplatz im Rhythmus von einigen Jahren zu verlegen, auch über Ländergrenzen hinweg - die Top-3000 eines großen Unternehmens sind mehr in Flugzeugen und Hotels als an einem stationären Schreibtisch oder im eigenen Bett. Dass das für die Integration dieser Leute übrigens in die lokale Gesellschaft ein großes Problem macht, kann man überhaupt nicht wegreden. Der zweite Kampfbegriff bzw. Kernbegriff lautet "Flexibilität", die Wissensarbeiter müssen bereit sein, nicht nur den Ort sondern auch den Job und die Branche zu wechseln, das habe ich gerade an den Zahlen exemplifiziert, also auch stets die eigene Wissensbasis zu ergänzen, teilweise umzuwälzen. Ich habe mein Leben lang mit Medien zu tun gehabt und habe immer Jubilarehrungen gemacht oder an ihnen teilgenommen, da kam dann immer so ein Satz: 'ich bin ein uralter Printman' oder was auch immer, und das haben alle als positiv und würdig empfunden - heute werden manche das als Zeichen für Mittelmäßigkeit halten und werden sagen 'wer 30 Jahre dasselbe ist, ist nicht spitze. Ich übernehme diese Wertung nicht, aber es ist eine Wertung, die in den Entscheidungszentren unserer Gesellschaft eine große Rolle spielt. Und 3. ist Anpassungsfähigkeit zwingend. Die genetische Ausstattung, Kolleginnen und Kollegen, des Chamäleons war bei uns 150 Jahre in Verruf. Dieses Tier, das die Farbtonung unterschiedlicher Biotope annehmen kann, galt als Symptom des Opportunismus. Knowledge war gefragt. Hier stehe ich und kann nicht anders. Wer dieses Charakterbild heute kultiviert muss entweder Bestsellerautor, Bergbauer oder Rentner sein. Im digitalen Kapitalismus braucht man die Fähigkeit, sich mit komplizierten Leuten arrangieren zu können. Man braucht Improvisationskraft,

Contenance und ein Repertoire von Formen und Stil, die Sensibilität Kreative auszuhalten - manche Organisationen nicht besonders ausgeprägt - muss vergleichbar ausgeprägt sein, wie die Geduld, Neue einzuführen, Schwächere anzuleiten, die Härte, Leistungsunfähige rechtzeitig zu identifizieren und aus dem Team zu nehmen. Dabei gilt: 'der harte Hund ist heutzutage schnell ein toter Hund'. Gefragt sind soziale Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit, nach innen und nach außen, und vor allem Complexity-Management auf einem hohen Niveau. Macht euch keine Sorgen - mir sind die Gegenargumente alle bekannt. Am präzisesten hat sie mein alter Freund Johano Strasser formuliert - ich zitiere ihn: "Die Selbstinstrumentalisierung im Employability-Konzept stellt geradezu den klassischen Fall eines Verrates am Selbst dar, der innere Leere und Hass erzeugt." Nun sollte sich niemand einbilden, das Employability-Konzept - also das heißt die Notwendigkeit, dass einer sich beschäftigbar halten muss; jetzt sind wir wieder bei lebenslanger Bildung - werde einfach dadurch verhindert, dass er mit dem Fuß aufstampft. Ich denke, wir müssen angesichts der Wissensarbeit vielmehr die politische Programmatik an manchen Stellen neu denken. Das bezieht sich insbesondere auf den Gerechtigkeitsbegriff. Eine Gesellschaft, die z. B. in ihrem Steuerrecht Wissensarbeiter und Rentiers, ich gebrauche einen Marx'schen Begriff, also Leute, die von ihrem Geld leben können, nicht unterscheidet und einfach in den großen Topf Besserverdienende schmeißt, lähmt ihre Dynamik. Die Wissensgesellschaft oder auch der digitale Kapitalismus verlangen einen neuartigen Gerechtigkeitsbegriff, bei dem man große Vermögensbesitzer und Erben auf der einen Seite und Geschäftsbereichsleiter bei der Telekom oder bei der Post oder Manager bei Siemens auseinanderhalten kann. Denn über eines muss man sich im Klaren sein: in einer Gesellschaft, in der es immer mehr ältere und immer weniger jüngere Leute gibt, in die wir hineingehen, ob wir das wollen oder nicht, lässt sich unser Wohlstand nur durch Produktivitätswachstum erhalten. Wenn man den Lebensstandard bei der demografischen Entwicklung, die wir zu gewärtigen/bewältigen haben und gar nicht mehr ändern können, in Deutschland aufrecht erhalten wollen, müssen wir 2011 über die Branchen hinweg eine 5%ige Produktivitätssteigerung im Jahr zustande bringen - eine utopische Zahl! Diejenigen Branchen aber, die große Produktivitätssteigerungen - Bankgewerbe z. B. - kennen, die wissen, dass Innovation der Haupttreiber von Produktivitätswachstum ist. Wenn wir also der Verarmung entgegenarbeiten wollen - und was bei Verarmung passiert kann man z. B. an manchen Regionen der Vereinigten Staaten, aber natürlich erst Recht von Ländern der dritten Welt genau studieren - brauchen wir Produktivität und Innovation und dann brauchen wir auch Symbolanalytiker - wohl auch gutbezahlte - dann brauchen wir eine dynamische Gesellschaft - keine statische - , das aber löst heftige Kontroversen aus. Welche? Da will ich mit meiner Auffassung nicht hinter dem Berg halten: ich behaupte, wir bekommen eine Entwicklung unserer Gesellschaft, wir sind mittendrin zur Zweidrittelgesellschaft, die oberen zwei Drittel - der Zweidrittelblock - angeführt von den Symbolanalytikern, nimmt alle produktiv Tätigen mit, die Reste der Agrargesellschaft und die großen Reste - Gott sei Dank großen Reste - der Industriegesellschaft. In den oberen Etagen dieses Zweidrittelblocks lebt man in unserer Gesellschaft oder in der Schweiz oder in Großbritannien sehr gut, aber auch in den unteren Etagen hat man jedenfalls international gesehen einen akzeptablen Lebensstandard. Und daneben gibt es das dritte Drittel. Das sind einerseits die, die keine wettbewerbsfähigen Arbeitsplätze bekommen, also die Arbeitslosen. Also, wenn wir deutsch reden, unter uns in Deutschland 15 % - nicht 11 - sind viele, die da irgendwo geparkt sind, vor allem in

Ostdeutschland, sind natürlich auch arbeitslos. Dorthin gehören aber auch die, die den Beschleunigungsdruck der digitalen Ökonomie nicht akzeptieren oder nicht aushalten. In den Vereinigten Staaten nennt man sie "Downshifter" - Leute, die auf Geld verzichten, um Lebenszeit einzulösen. Und der in Wien lebende Trendforscher Matthias Horx hat die Situation folgendermaßen geschildert - ich zitiere ihn: "Unsere Gesellschaft wird sich den Luxus..." - er sagt von 20 %, streiten wir nicht über die Prozentsätze - ..."20 % Ausrangierten leisten, die ihr Leben vor 35 Fernsehprogrammen fristen, sich auskömmlich bei ALDI, HOFER und PENNY versorgen, bei häuslicher Sinn reicht es sogar einmal im Jahr zu einem Billigflug nach Mallorca. Schon heute liegt der Anteil der ökonomisch Randständigen in Deutschland bei fast 20 %, in England spricht man inzwischen von einer neuen Klasse der "ökonomisch Inaktiven", ältere Männer, die von der Sozialhilfe leben, jüngere, die gar nicht erst den Einstieg schaffen, verabschieden sich aus den Statistiken, sie bilden einen eigenen Lebensstil aus Resignation und Schwarzarbeit - eine Schattengesellschaft der Randständigen. Und diese Minderheit ist, was man ja überhaupt nicht verübeln kann, gerade dabei, sich eine eigene Ideologie zu schaffen, das ist ein legitimer Vorgang. Diesen Leuten wird ja gesagt, ihr seid untüchtig, ihr seid faul, ihr wollt nicht - häufig genug wird das gesagt -; die Antwort auf die Beschleunigung, die der digitale Kapitalismus mit sich bringt ist die Entschleunigung. Da entwickelt sich eine regelrechte Philosophie; die Schlüsselworte heißen Nachdenklichkeitssinn, Leben jenseits der Ökonomie/Ökologie, Gemeinwohl und eben Entschleunigung. Gelegentlich geht es ziemlich aggressiv zu. Ich diskutiere hin und wieder mit einem Menschen, der heißt Paoli und ist der Vorsitzende einer Arbeitsloseninitiative in Berlin, die heißt "Die glücklichen Arbeitslosen". Auf deren Homepage müsst ihr mal schauen: der schönste Satz ist - und vermutlich an viele, die hier im Saal sitzen adressiert - "Wer möchte schon gern wie ein gestresster Manager leben? Wer will sich den Kopf mit seinen sinnlosen Ziffernreihen vollstopfen, es mit seinen blondgefärbten Sekretärinnen treiben, seinen gefälschten Bordeaux trinken und an einem Herzinfarkt sterben? Wir wünschen uns eine andere Art von Eingliederung! Die glücklichen Arbeitslosen." Inzwischen dröhnt uns der Streit der Wertsysteme in den Ohren. Natürlich ist die Ideologie des Zweidrittelblocks dominant, die des dritten Drittels unterlegen, aber schon ziehen sich gelegentlich Manager in abgelegene Klöster zurück, um sich von teuer bezahlten Gurus Konfuzius oder Teilhard de Chardin oder Augustinus auslegen zu lassen. In den Ecken vieler Parks - mir fiel das immer in Erfurt auf, eine ostdeutsche Stadt - vermehrt sich die Zahl von ganz normal aussehenden Leuten - ich hätte in meiner früheren Biografie immer gesagt, 'das sind alles Arbeitnehmer', die langsam seltsame Verrenkungen machen und dabei irgendwelche Laute ausstoßen. Fragt man danach, was das ist, hört man 'das ist Tai Chi' und wird von Ying- und Yang-Formeln begleitet. Die Sehnsucht nach dem interpretativen Mehrwert von Religionen wächst, allerdings richtet sie sich nicht mehr auf die großen Kirchen. Die Tochter dreht dem Vater das Wasser beim Rasieren ab, im Hinblick auf die Wasserprobleme der südlichen Halbkugel - die Geschichte hat mir Hans-Olaf Henkel erzählt -; früher gab es Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten, heute gibt es Mischehen zwischen dem Zweidrittelblock und dem dritten Drittel. Ich höre, bei euch sind so viele Berater, deswegen wähle ich ein Beispiel aus der Beraterbranche: "Ich bin nicht dazu da, darauf aufzupassen, dass sich unser Kind beim Herumkrabbeln nicht den Kopf anstößt ...", sagt der 35jährige, gerade Partner gewordene junge Mann bei McKinsey oder bei BearingPoint und "...das kann auch ein kinderliebes Mädchen mit qualifiziertem Hauptschulabschluss..." sagt er seiner Frau - und die sagt "ich hab dich

nicht geheiratet, um ständig allein in dieser scheiß Villa begraben zu sein." Warum, fragt die MIT-Psychologin Sherry Turkle, soll es gerechtfertigt sein, dass ein Börsenmakler mit 14 Stunden am Tag hoch angesehen sei, während ein unbezahlter Spielmacher in einem Computerspiel, der ebenso lange im Cyber Space verbringt, als süchtiger gelte? Es fliegen die Fetzen, und das was wir heute erleben ist nur der Anfang.

Kolleginnen und Kollegen,

ich kann jetzt nicht noch einen längeren Vortrag über die Bildungspolitik halten; nur so viel: in Deutschland haben 5,1 % - ich rede jetzt nicht von der Agegroup sondern von der gesamten Bevölkerung - eine Hochschulausbildung, welcher Art auch immer, in Finnland 10,1 in Schweden 7,9 %. Gleichzeitig hat die PISA-Studie gezeigt, dass die Deutschen bei der Lesefähigkeit 15jähriger OECD-weit auf Platz 21 liegen. Auf 1 liegen die Finnen, auf 2 die Kanadier. 100.000 gut ausgebildete junge Leute verlassen jährlich unser Land, um in irgendeinem Land zu arbeiten, häufig in den USA. Das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventen beträgt in Deutschland 26, in der Schweiz 23 bis 26, in Frankreich 23 bis 24, im Vereinigten Königreich 23, in den Niederlanden 22 bis 24 Jahre. Das MIT hat 36 % ausländische Studierende, auch die besten deutschen Universitäten bringen es nur auf 9 bis 10. Für Weiterbildung sind die meisten Universitäten absolut zu, deswegen mussten Heinz Klinkhammer und andere Corporate Universitys gründen, die dann zwar mit Hochschulen kooperieren, mit Hochschullehrern, aber Weiterbildungszentren, ein entsprechendes Raummanagement und freie Kapazitäten von Hochschullehrern und Abrechnungssysteme und Bildungssysteme, die es einer großen Universität ermöglichen würden, für eine große Firma einen Kurs mit 3 Tagen "Executive Education" zu machen, das können unsere Universitäten nicht, obwohl sie natürlich den Staat Milliarden kosten. Gleichzeitig investieren wir offenbar zu wenig. In Deutschland wird von der öffentlichen Hand 1 % des Bruttosozialproduktes in Hochschulen investiert und 0,1 % von den Privaten. In den USA investieren sie ungefähr das Gleiche, 1,1 % - da kommen oben drauf aber noch 1,2 % des BSP, das von Privaten kommt. Die Gesamtaufwendungen sind also etwa doppelt so hoch. Natürlich sind diese Zahlen provokativ zusammengestellt, natürlich ist die durchschnittliche deutsche Universität besser als die durchschnittliche amerikanische, wir haben nur nicht diese Spitzenläden. Natürlich würde ich mein Kind lieber in Paderborn oder Murnau in die Grundschule schicken als in Milwaukee. Wir haben keinen Grund, uns von Herrn Rumsfeld als altes Europa abwerten zu lassen - das alte Europa ist nicht so gut bewaffnet wie das neue Amerika aber das durchschnittliche Bildungssystem, Rentensystem, Gesundheitssystem ist immer noch besser - und darauf können wir stolz sein. Allerdings stolz allein genügt nicht. Wir müssen unser Bildungssystem meiner Meinung nach, und zwar nicht einer Meinung, die ich gerade gebildet habe für diesen Vortrag, erheblich verändern und verbessern aber ich bin ausdrücklich gebeten, das was man da tun müsste nicht im Einzelnen auszuführen.

Ich möchte nicht schließen - ich möchte darauf hinweisen, das Wort Studiengebühren habe ich nicht in den Mund genommen, damit es hier überhaupt gar keinen Zweifel gibt, ja - ich möchte nicht schließen, ohne klipp und klar meine Lebenserfahrung auszusprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, also bei mir ging das so: ich bin als Assistent in die GEW eingetreten, München, irgendwann Ende der Sechziger Jahre wurde mir die zu links, da bin ich in die ÖTV eingetreten bzw. übergetreten. Da blieb ich dann solange ich etwas mit dem öffentlichen Dienst zu tun hatte. Irgendwann hatte ich schon lange nichts mehr mit dem öffentlichen Dienst zu tun, da habe ich meinen Freund Detlef Hentsche gebeten, mich zu vermitteln. Dann bin ich in die IG Druck eingetreten und jetzt bin ich in der ver.di - so ist das Leben, nicht? Also was ich sagen will ist: 26 Jahre Berufspolitik, eine Reihe weiterer Jahre Wissenschaft und Publizistik - diese Erfahrung lautet - die zentrale Erfahrung -: Die Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat, ist vorbei, bzw. sie ist vorgeschichtlich. Sie stammt aus Märchen. Eine berühmte Formel, die ich in meinem Leben immer wieder gehört habe, vor allem in der Politik - aber nicht nur da - "Wir werden nicht zulassen, dass" führt nicht sehr weit. Als ob der Kapitalismus sich je darum geschert hätte, was Gesinnungstäter zulassen. Übrigens: Gerhard Schröder hat den Kapitalismus nicht erfunden, Klaus Wowereit hat ihn auch nicht erfunden, auch wenn beide gelegentlich so tun. Und das gilt nicht nur für Wahlkampfzeiten, es gilt auch außerhalb von Wahlkampfzeiten. Das heißt, die Chance eines Einzelnen, auch wenn er noch so eine hohe Position hat, diese Strukturgesetzmäßigkeiten, von denen ich hier gesprochen habe, einfach wegzuwischen, also so tut man manchmal bei Frau Maischberger, aber das geht nicht. Die Grölbacken, so sage ich immer, helfen uns nicht weiter. Ich meine damit die Vertreter jener Spezies, die im Vollgefühl ihrer Bodenständigkeit, Linientreue und Normalität stolz die Backen aufblasen, und ihre Standardsätze heißen dann entweder `wir werden in 2 Jahren die Arbeitslosigkeit halbieren` oder `die profitgierigen Arbeitgeber sind die Wurzeln allen Übels` oder aber `wer keine Arbeit hat ist selber schuld und zu faul oder zu anspruchsvoll oder zu disziplinos`. Das heißt, Grölbacken gibt es in allen Lagen. Es sind diejenigen, die sich nicht trauen, ihrer Klientel einzugestehen, dass man bestimmte schöne Ziele, die im eigenen Grundsatzprogramm stehen, nicht mehr durchsetzen kann, weil sich der Komplex der technischen und ökonomischen Bedingungen tiefgehend verändert hat und das man die Grundwerte also in neue programmatische Formeln umsetzen muss. Das aber ist unbequem und schafft auch nicht immer Beliebtheit.

Ich schließe, in dem ich sage, mir ist absolut klar, dass die digitale Ökonomie, was ja immer bestritten worden ist, eine wachsende Machtasymmetrie zwischen Kapital und Arbeit erzeugt, einen partiellen Rückbau des Wohlfahrtsstaates erzwingt - übrigens in vielen Gesellschaften auch einen Einflussverlust der Gewerkschaften mit sich bringt - die Kluft zwischen wachsender Reichtumsproduktion und verschärfter Verelendung verstärkt sich, und zwar nicht nur in Afrika, gelegentlich passiert das auch in Verarmungsprozessen in europäischen Gesellschaften. Deswegen glaube ich, dass die sogenannte globale Klasse von Herrn Dahrendorf, die globale Elite viel mehr Verständnis für gesamtgesellschaftliche Kommunikationsprozesse, für Kulturkämpfe, für politische Auseinandersetzungen entwickeln muss, als das heute erkennbar ist. Die Welt, in die wir hineingehen, und das ist keine Bemerkung zum Irak-Krieg, das bezieht sich auf die Sozialkonflikte, die Welt, in die wir hineingehen, wird nicht konfliktloser sein als die, aus der wir herauskommen, eher im Gegenteil. Deswegen glaube ich verlangt Führung in den nächsten Jahren nicht nur das Konstrukt homo oeconomicus sondern auch Sensibilität für die Verletzbarkeit unserer Gesellschaft und die Zerbrechlichkeit der Moderne.

Recht herzlichen Dank!